

# ***KONTAKTE***

Gemeindebrief

der Evangelischen Kirchengemeinden

**Rengershausen – Wangershausen – Hommershausen**

August, September, Oktober und November 2014 (Nr. 142)



Schöpfungszeit 2014 wird auf der Landesgartenschau in Gießen eröffnet

# Staunen. Forschen. Handeln.

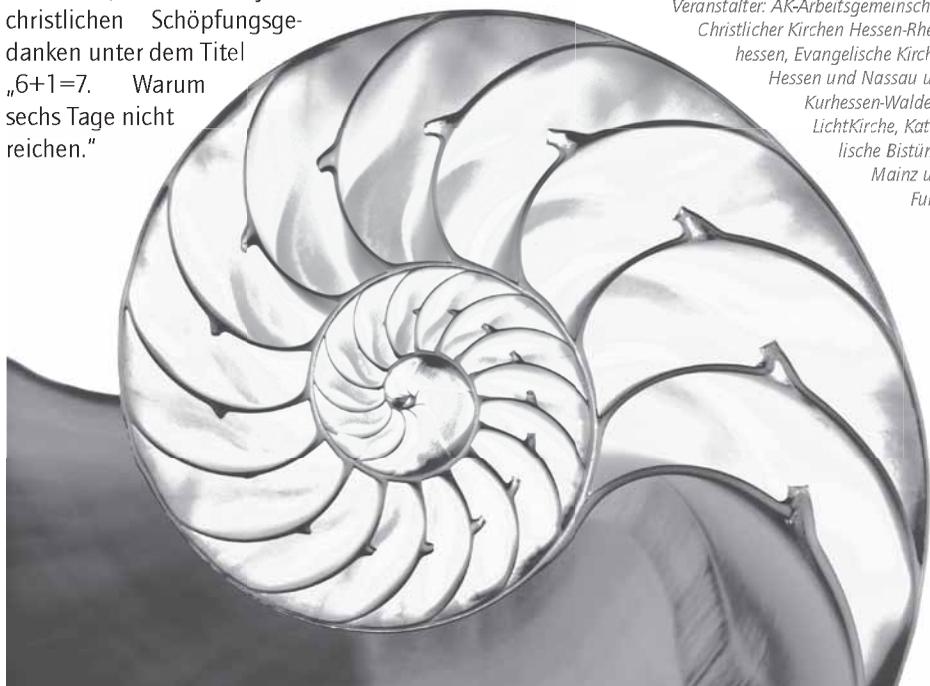
■ Die christlichen Kirchen in Hessen feiern ihren ökumenischen Schöpfungstag in diesem Jahr am 5. September von 12 Uhr bis 18 Uhr auf der Landesgartenschau in Gießen. Rund um die LichtKirche ([www.lichtkirche.de](http://www.lichtkirche.de)) geht es an diesem Tag um unseren „Umgang mit Resten und ÜberResten“. Auf der Mitmachmeile können Besucherinnen und Besucher aus Stoff und anderen Materialien Neues gestalten, sich Anregungen holen für das Kochen mit Resten – und sie können selbst Energie erzeugen.

Um 15 Uhr spricht Prof. Dr. Albrecht Beutelspacher, Initiator des Mathematikums in Gießen, zur Zahlenmystik und dem christlichen Schöpfungsgedanken unter dem Titel „ $6+1=7$ . Warum sechs Tage nicht reichen.“

Nach einem musikalischen Intermezzo des Saxophonquartetts ParaVos beginnt der Schöpfungsgottesdienst um 16 Uhr mit Propst Matthias Schmidt, Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Generalvikar Prälat Dietmar Giebelmann, Bistum Mainz, Pater Arsenios, Griechisch-Orthodoxe Gemeinde Gießen und Wetzlar sowie Carl Hecker, Superintendent der Evangelisch-methodistischen Kirche.

Anregungen zur Gestaltung eigener Gottesdienste oder Aktionen in der Schöpfungszeit gibt es im Internet unter der Adresse [www.schoepfungstag-hessen.de](http://www.schoepfungstag-hessen.de)

Veranstalter: AK-Arbeitsgemeinschaft  
Christlicher Kirchen Hessen-Rhein-  
hessen, Evangelische Kirchen  
Hessen und Nassau und  
Kurahessen-Waldeck,  
LichtKirche, Katho-  
lische Bistümer  
Mainz und  
Fulda



## **Liebe Kirchspielgemeinde,**

während diese Kontakte- Ausgabe entsteht, befinden wir uns mal wieder an einer Schnittstelle des Kirchenjahres. Denn so ist die Frequenz abgestimmt, in der unsere Gemeindebriefe erscheinen: nicht nach den Vorgaben des Kalenderjahres, sondern nach den Ordnungen des christlichen Kirchenjahres: die erste Ausgabe des Jahrgangs erscheint immer zum 1. Advent, dem Neujahrsfest der christlichen Kirchen. Dass bei uns schon ein Jahresanfang gefeiert wird, vier Wochen vor dem offiziellen Jahresbeginn, das zeigt auch etwas den Anspruch der Christenheit: Nämlich aktuell zu sein, der Gegenwart aufmerksam und wachend zugewandt und der Entwicklung von Gesellschaft und Kultur immer ein wenig voraus!

Unsere aktuelle Ausgabe „Kontakte 142“ umfasst den Zeitraum des hohen Sommers und des Herbstes, bis zum letzten Sonntag des Kirchenjahres 2014, dem Ewigkeitssonntag am 23. November. Grob betrachtet ist das der Zeitraum, in dem noch Wachstum- aber auch schon Ernte geschieht. Auf den Altären liegen während dieser Zeit die grünen Paramente; Zeichen für die aufgehende Saat, für Wachstum, für das Leben. Bis alles Wachstum und Ernten abgeschlossen ist, und wir Christen in unserer kirchlichen Gemeinschaft am Ewigkeitssonntag in tiefer Feierlichkeit das Wecklied miteinander singen werden: Wachtet auf, ruft uns die Stimme!

Wenn es jahreszeitlich in den Winter zu gehen scheint, regt sich bereits neues Leben in der Natur: wer das Leben in der Natur beobachtet und betrachtet weiß, dass Leben in Kreisläufen geschieht. Diese Erkenntnis zu betrachten und zu erörtern wäre aber Gegenstand einer längeren Ausführung, gerade deshalb, weil wir als Christen die Welt linear wahrnehmen, als geschichtliche Abläufe, als Anfang und Ende, Auftrag und Ziel, als einen zu begehenden Weg. Nur in den Abläufen des Kirchenjahres stellen auch wir Christen uns ein auf die Kreisläufe der Natur und des Lebens, auf Werden und Vergehen, auf neues Erwachen, auf Wiederkehr.

Blicken wir zurück, dann denken wir an die Monate des Frühlings mit ihren Ereignissen. Auf das, was in jedem Jahr geschieht, die Festzeit nach der Passionszeit, die Gottesdienste zum Karfreitag und zum Ostertag; dieses mal war es die Osternacht, die wir in Rengershausen als Kirchspielgottesdienst gefeiert haben mit anschließendem Gemeindefrühstück im Evangelischen Gemeindehaus. An die verschiedenen Aktivitäten in unseren Gemeinden, die neu entstehenden Kindergottesdienstgruppen mit ihren

Leiterinnen, die Aktionen zum Einwerben von Spendengeldern, etwa in Hommershausen. Dort hatte Martina Mittler mit dem Battenberger Ensemble Leuchtfuer bereits zum 1. Advent einen besonderen und viel beachteten Gottesdienst anberaumt und organisiert, insbesondere auch für jugendliche Teilnehmer. Ich selbst war im Urlaub und abwesend, so dass ich nur durch die sehr positiven Rückmeldungen über den Verlauf des Konzertereignisses informiert wurde. Anlässlich des Hommershäuser Backhausfestes am 15. Juni 2014 hatte Gisela Arnold Erdbeermilch und Erdbeermarmelade verkauft und den Erlös in Höhe von € 121,00 für den Förderkreis zur Innenrenovierung der Hommershäuser Butzkirche zur Verfügung gestellt und Kirchenvorstandsmitglied Isabell Brunner hatte beim „Kinderschminken“ € 25,00 eingenommen und ebenfalls an den Förderkreis weiter geleitet. Und auch die Einnahmen für die Besichtigung des Englischen Gartens von Ralf Blanc und Einkünfte aus dem Flohmarkt kamen anteilig dem Förderkreiskonto zugute, insgesamt € 337,00. Dazu kommt noch eine Spende der Sparkassenstiftung in Höhe von € 500,00, die Kirchenvorsteher Karlheinz Balz in Rahmen einer Feierstunde vom Landrat überreicht bekam sowie zahlreiche Einzelspenden und Kollekten. Ziel ist, die Innenrenovierung bald in Angriff zu nehmen und noch vor dem 1000-jährigen Ortsjubiläum 2016 abzuschließen.

Carolin Jäger bat mich, die nächsten Termine des Rengershäuser Kindertreffs in dieser Kontakte- Ausgabe anzuführen; Carolin Jäger und Michaela Dornseif gestalten die Kindergottesdienste in Rengershausen gemeinsam.

Der **Rengershäuser Kindergottesdienst** findet jeweils um 10.30 Uhr statt, an folgenden Terminen:

28. August 2014

13. September 2014 (dann ausnahmsweise um 15.00 Uhr)

28. September 2014

18. Oktober 2014.

Nach der Sommerpause beginnt auch der Unterricht für die neue Vorkonfirmandengruppe. Ich bitte **die Vorkonfirmanden mit ihren Eltern** am Dienstag, dem **09. September 2014**, um 18.00 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus in Rengershausen zu sein und Stammbücher mitzubringen. Dort treffen wir uns zum Vorgespräch. Auf eine Bitte aus der Gemeinde nenne ich hier auch die jetzigen Hauptkonfirmanden:

Mareike Backhaus, Rengershausen  
Sophie Landermann, Rengershausen  
Tabea Lorei, Rengershausen  
Lena Schmalfuß, Rengershausen und  
Rene Schäfer, Rengershausen.

Ich möchte an dieser Stelle auch auf eine Änderung unseres Gottesdienstterminplans hinweisen: Der Erntedankgottesdienst am 05. Oktober 2014 wird in Rengershausen nicht – wie im Jahresplan in Kontakte Nr. 140 angegeben – um 09.30 Uhr gefeiert, sondern aus einem sich ergebenden Anlass um 19.00 Uhr. Der Evangelische Singkreis ist beteiligt, und der Gottesdienst erhält wegen des 50jährigen Bestehens der Rengershäuser Orgel einen musikalischen Schwerpunkt. Orgelbauer Christoph Böttner wird anwesend sein und einiges zur Orgel erklären; Kai Schönweiß wird anlässlich des Jubiläums auf der Orgel spielen. (Obwohl das unserer Organistin Kerstin Fuchs zugestanden hätte. Die hatte aber vorgeschlagen, dass ein auswärtiger Gast den Dienst an der Orgel übernimmt).

Einen Schwerpunkt dieses Gemeindebriefes bildet der Bericht „Verwirrt verirrt“ von Helmut Wirwahn, in dem der Wangershäuser Gemeindeälteste darstellt, was sich ereignet hat in der Nacht, als unsere Walddörfer und deren Gemarkungen von Hubschraubern überflogen wurden, weil er mit seinem elektrischen Rollstuhl im Wald abhanden gekommen war. Ich selbst erinnere mich gut an diese Nacht, in der sich viele Menschen um ihn gesorgt hatten und in der ich nachts aufwachte und daran dachte, dass ein Überleben im Wald bei den Nachtfrösten schwerlich möglich sein könne. Am nächsten Tag kam die Erleichterung für alle, als Helmut Wirwahn lebend und in heiterer Stimmung wieder gefunden wurde. Er hat die Erlebnisse und Gedanken niedergeschrieben und auf meine Anfrage hin seinen Bericht für diese Kontakte- Ausgabe zur Verfügung gestellt.

Ich möchte nochmals auf meine Besuche in der Gemeinde hinweisen: Dadurch, dass die Rengershäuser Pfarrstelle – bis zum 31.03.2008 eine Gemeindepfarrstelle zu 100% – im Rahmen von Stellenangleichungen seit dem 01.04.2008 um 50% gekürzt wurde und jetzt nur noch eine Gemeindepfarrstelle zu 50% ist, bin ich als Umweltbeauftragter sehr viel unterwegs, regelmäßig etwa in Kassel, Hofgeismar und Wiesbaden. Ich versuche – wie andere Gemeindepfarrer auch – Seniorengedächtnisbesuche zum

75.-, 80.-, 85. Geburtstag- und danach jedes Jahr vorzunehmen. Weitere Besuche mache ich gern, bitte aber um Hinweise, auch gern von Angehörigen, wo- und wann Besuche – auch in Krankenhäusern – erwünscht sind.

Nach zwei Jahren war ich im Mai 2014 wieder am Ort meiner früheren Dienststelle unterwegs, im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh in den Distrikten Khammam und Krishna. Dort habe ich auch die Jugendlichen besucht, die im Rahmen unseres Kirchspielprojektes – das seit 2001 besteht – in ihrer Ausbildung und in ihrem Lebensunterhalt finanziert werden. Diese Jugendlichen gehören meist der Madiga- Kaste an, der untersten Schicht unter den ärmsten Bevölkerungsgruppen im südindischen Andhra Pradesh. Ich hatte vor einigen Jahren für das politische Magazin „Südasion“ ein breit angelegtes Feature über den Menschenrechtler Manda Krishna Madiga geschrieben und in einem zusätzlichen Textkasten erklärt, wer die „Madiga“ sind. In dieser Kontakte- Ausgabe führe ich meine Darstellung wegen des Bezugs zu unserem Gemeindeprojekt an.

Grüßen möchte ich Sie mit dem keltischen Kreuz als Umschlagsmotiv. Auf den britischen Inseln, besonders in Irland, haben sich Keltentum und christlicher Glaube zu einer neuen Einheit verbunden und später den christlichen Glauben des europäischen Festlandes durch die starke missionarische Wirkung irischer Mönche beeinflusst. Das Keltenkreuz zeichnet sich aus durch eine Linienführung, die einen Knoten darstellt, der weder Anfang noch Ende hat, einem Symbol für die Ewigkeit. In Verbindung mit dem Kreis als Sonnensymbol stellt es Licht und Leben dar und – durch eine Buchstabensymbolik im Zentrum – den „der ist“, nämlich den Gesalbten des Herrn. Ähnliche Kreuzformen finden sich übrigens in den Kirchen Ägyptens und Äthiopiens.

Ihr Pfarrer Uwe. G. W. Hesse



# Gott loben zieht nach oben

SINGT DEM HERRN, ALLE LÄNDER DER ERDE! VERKÜNDET SEIN

HEIL VON TAG ZU TAG!

1. CHRONIK 16,23

■ Sorgenerfüllt blickte ich in die Augen meiner Familienmitglieder: Ich bin wahrlich kein guter Koch, aber heute hatte ich seit langem einmal wieder das Abendessen zubereitet. Ich sah deutlich die Skepsis in den Augen meiner Frau. Allein meine Tochter strahlte mich an: „Papa! Das hast du ganz toll gemacht. Und es schmeckt wunderbar.“ Dieses Lob veränderte alles: Ich sah sie an – meine Sorge war verflogen, und alles war gut.

## Wer liebt, der lobt!

Ich merke, welche Kraft das Loben hat. Es verändert beide, den Lobenden und den Gelobten. Wenn Eltern ihre Kinder loben, freut sich das Kind und die Eltern auch. Alles ist gut! Die Welt bekommt eine schöne Färbung und Qualität, wenn Menschen einander loben: Der junge Mann, der seine Freundin für ihre Schönheit und Anmut lobt, der Lehrer, der seine Schüler lobt, der Chef, der seine Angestellten lobt und ermutigt, statt sie in Grund und Boden zu brüllen.

Das ist auch das Geheimnis des Gotteslobes: Das Evangelium ist nichts anderes als ein Liebesbrief, den Gott uns sendet und der immer wieder neu sagt: „Ich liebe Dich!“. Darauf ist eigentlich nur eine Antwort möglich: „Gott, ich habe es verstanden: „Du liebst mich und Dir soll auf immer meine Liebe gelten! Gelobt seist du dafür!“ Lob und Anbetung bedeutet: Gott seine Wertschätzung, seine Liebe zum Ausdruck zu bringen. Im Gebet, in Liedern und Gedichten und mit unserem ganzen Sein.

## Gott loben zieht nach oben

Menschen klagen und lamentieren oft über alles, was das Leben schwer macht. Aber wird es davon besser? – Wahrscheinlich nicht. Haben Sie es aber schon einmal damit versucht, Gott in Ihrer Situation trotz und allem zu loben?

Machen Sie einmal die Probe: Ächzen und klagen Sie einen ganzen Tag lang über alles, was Ihnen das Leben schwer macht! Traurigkeit und Melancholie werden Ihre Seele betrüben. Nun versuchen Sie es mit einem Tag voller Loblieder: „Ich lobe meinen Gott“, „Großer Gott, wir loben dich“ – Sie werden einen echten Unterschied bemerken!

Wenn wir uns im Gesang Gott nahen, wenn unser Herz aufgeht, dann ist das nichts anderes als ein intensives Gebet. Unser geistlicher Akku wird wieder befüllt: Glaube, Liebe und Hoffnung machen sich in unserem Herzen breit.

Martin Luther hat einmal gesagt: „Kommt der Teufel wieder und gibt euch traurige Gedanken ein, so wehrt euch und sprecht: ‚Aus Teufel, ich muss jetzt meinem Herrn Jesus singen und spielen!‘“

Wer Gott beginnt zu loben, verändert sich nicht nur selbst, auch sein Umfeld wird es wohlwollend bemerken: Andere freuen sich am Lächeln in meinem Gesicht. Und das kann sogar die Umstände hin zum Positiven beeinflussen.

Gott loben zieht nach oben!

*Pfarrer Armin Beck, Kassel*

## Die Madiga

[von Pfarrer Uwe Hesse. Eine Darstellung von kultur- und religionsgeschichtlichen Hintergründen der südindischen Bevölkerungsgruppe, der die Jugendlichen angehören, die über das Rengershäuser Ausbildungsprojekt gefördert werden]

Die etwa sieben Millionen Madiga leben in Andhra Pradesh und in einigen angrenzenden Distrikten der benachbarten Bundesstaaten. Als Kaste stellen sie eine geschlossene Einheit mit eigener kultur- und religionsgeschichtlicher Bedeutung und eigener sozialer Struktur dar. Wegen ihres Umgangs mit Leder, der im Empfinden der Kastenhindus als spirituell verunreinigend gilt und weil der Anblick eines Madiga am frühen Morgen nach traditioneller Vorstellung Unglück bringen soll, leben sie abgeschieden in eigenen Kolonien am Rand der Dörfer und Städte.

Madiga arbeiten vor allem als Schuhmacher oder als Landarbeiter, in der Beseitigung tierischer Kadaver oder als Metzger, sie sind Dorfknechte und zuständig für die Verbrennung menschlicher Leichname und erfüllen ihre Funktion als Hornbläser und als „Dandora-“, (Pauken-) Schläger. Die einzelnen berufsbezogenen Sektionen der Madiga bilden nochmals eine Art Kastensystem innerhalb der übergeordneten Einheit.

Verschiedene Hindulegenden weisen den Madiga die unterste Stufe der Gesellschaft zu, aufgrund früherer religiöser Verfehlungen ihrer Kastenangehörigen. Madiga selbst sehen sich dagegen als das ursprüngliche Kulturvolk des Landes, das sich im Gegensatz zu den Mala nicht mit einwandernden Bevölkerungsgruppen vermischt habe. Nicht ohne Stolz verweisen sie darauf, dass auch Arundati, die Frau von Ramachandras brahmanischem Lehrer Vashista, aus der Schuhmacherkaste stamme, deren Ehe heute noch als Vorbild für Hindu- Ehen gilt und deren Stern, der am Himmel zu sehen ist, jung vermählten Paaren Liebesglück verspricht.

In der jüngeren Geschichte wurden Versuche unternommen, Madiga zu integrieren. So hatte Brahma Naidoo, ein Velama- Herrscher des 16. Jahrhunderts, Reformen durchgeführt, denen zufolge das „Codining“, das vorher undenkbares gemeinsame Mahl von Schudras (mit gesellschaftlich wesentlich höherer Stellung im Kastensystem) und Angehörigen der unberührbaren Kasten, angeordnet wurde. Sogar der Oberbefehlshaber seiner Armee, Kanamadas, war Madiga. In jüngster Vergangenheit holte der letzte Nizam von Hyderabad als islamischer Monarch Angehörige der „Scheduled Castes“ (Unberührbare), und so auch der Madiga, in sein Kabi-

nett, um so die Stellung von Kastenhindus (aus höheren Bevölkerungsschichten) zu schwächen.

Bis heute verläuft das Leben eines Großteils der Madiga in ihren Dörfern traditionell und nach jahrtausende- alten Ordnungen. Die Gemeinschaft wird geführt und vertreten von den Ältesten, denen man mit großem Respekt begegnet. Sie sprechen Recht und entscheiden auch über Umstrukturierungen in der Gesellschaft; über Ehescheidungen etwa oder über erneute Heirat von Witwen. In seltenen Fällen heiraten Madiga- Männer zwei Frauen, die dann meist miteinander verwandt sind, Schwestern etwa, oder Cousinen. Eine besondere Stellung kommt dem ältesten Bruder in der Familie zu, dem „Anna“. Er beansprucht Autorität über die anderen Geschwister (so dürfen jüngere Brüder, auch wenn sie ihrerseits schon Großväter sind, in der Anwesenheit des „Anna“ keinen Alkohol trinken oder keine Zigaretten rauchen, weil das als respektlos gilt). Der Anna entscheidet, wer unter seinen Kindern, Nichten und Neffen wen einmal heiraten wird, er fühlt sich aber auch verantwortlich für das Wohlergehen der ganzen Großfamilie. Üblich ist – bis in unsere Gegenwart – die Heirat zwischen Cousin und Cousine oder zwischen Onkel und Nichte.

Unter den Madiga gibt es auch Priesterfamilien, die für Kulthandlungen innerhalb der eigenen Kaste sowie anderer Kasten der dörflichen Kultur des andhrodravidischen Siedlungsgebietes zuständig sind. Die ursprüngliche- sich heute auflösende Religion der Dorfgemeinschaften unterer Kasten hat wenig gemein mit den religiösen Vorstellungen der Hindus, deren Mythologie und Philosophie. Hier, im ländlichen Andhra Pradesh, wird gewöhnlich einer Göttin geopfert, die in vielen Fällen eine geschichtlich noch zu fassende Frau des Dorfes war, die einst auf ungewöhnliche Weise ums Leben kam. Aus einer solchen Frau wurde später eine „Shakti“ (eine Dämonin; wörtlich übersetzt: „Kraft“), die Blutopfer verlangte und die das Dorf in unregelmäßigen Zeitabständen heimsuchte, indem sie Besitz von einer lebenden Frau des Dorfes ergriff und diese Frau in Trance fallen ließ; dann aus ihr sprach. Die Shakti beschwerte sich dabei über fehlende Opfer und darüber, dass sie vergessen worden sei. In aller Eile wurde dann ein Fetisch hergestellt, in dem sie sich manifestieren konnte, und Blutopfer gebracht, um die Dämonin zu besänftigen. Verbreitet war die heute verbotene (dennoch teils bis in unsere Zeit insgeheim praktizierte) Opferung eines Wasserbüffels, für die die Madiga zuständig waren. Der abgetrennte Kopf des Bullen wurde vor dem Fetisch platziert, seine

Augen mit seinem Körperfett bedeckt – gleichsam dem Sitz seiner Stärke und Lebenskraft – die Gliedmaßen wurden in das Maul gesteckt und von dem Tran des Büffels wurde eine Öllampe vor dem Fetisch der Dämonin gespeist. Symbolisch wird hier die Erniedrigung eines gefürchteten (menschlichen) Feindes dargestellt, der trotz seiner Kraft und überlegenen Stärke im Kampf letztlich besiegt- und getötet werden konnte. Diese Dorfgöttin, oft wird sie Pedd' amma oder Muthialamma genannt, wurde später in den Pantheon des Hinduismus übernommen und kanonisiert; dort erhielt sie den Namen „Durga“.

Ein wesentlicher Charakterzug der Dämonin ist ihre Eifersucht. Das Opfer geschieht, um die Shakti zu besänftigen und zu verhindern, dass sie größeren Schaden im Dorf anrichtet. Nach dem nächtlichen Opfervollzug wird ihr Fetisch in einer Prozession an den Dorfrand gebracht und die Bitte ausgesprochen, dass sie so bald nicht wieder kommen möge. Ein Madiga trägt bei der Prozession das Büffelhaupt. Anders als in afrikanischen Religionen besitzt der Fetisch der Göttin keinen eigenen Geist. Nach der vollzogenen Opferhandlung hat er deshalb seine Funktion verloren und gilt nur noch als unbeseelte Materie. – Die eifersüchtige Dämonin hat Einfluss auf das alltägliche Verhalten der Menschen. Westlichen Besuchern Südiindiens mag aufgefallen sein, dass etwa ein Geschenk scheinbar kaum beachtet wird und ein Dank dafür knapp ausfällt. Oder dass ein Hinweis auf die Schönheit eines Hauses-, eines Anwesens oder eines Kindes seitens der Familie als unangebracht empfunden- und zurück gewiesen wird.

Manche Mutter hatte gar versucht, der Göttin gegenüber ihre Freude über die Geburt eines Sohnes zu verhehlen und das Kind zunächst als Mädchen gekleidet; dem Sohn den Namen eines Mädchens gegeben. Oder einen Namen, der Ekel erregt: Ein Junge, der über das Rengershäuser Projekt gefördert wurde, war von seiner Mutter „Pentaiah“ (zurückhaltend übersetzt: „Hunde-Kot“) genannt worden, um sein Leben vor dem Neid der Göttin zu schützen; die tiefe Freude zu verbergen. Denn nach allgemein verbreiteter Glaubensvorstellung nimmt die eifersüchtige Göttin das Leben der Menschen beobachtend wahr und bringt Unheil, wenn sie auf freudige Entwicklungen in einer Familie oder auf deren wirtschaftlichen Aufstieg aufmerksam wird. Deshalb ist es – anders als im Westen – angemessen, darüber zu schweigen, wenn man sich freut. Tempelbauten-, Bauwerke für den Vollzug religiöser Rituale, sind für die andhro- dravidische Dorfreligiosität der Madiga untypisch-, ja wesensfremd.

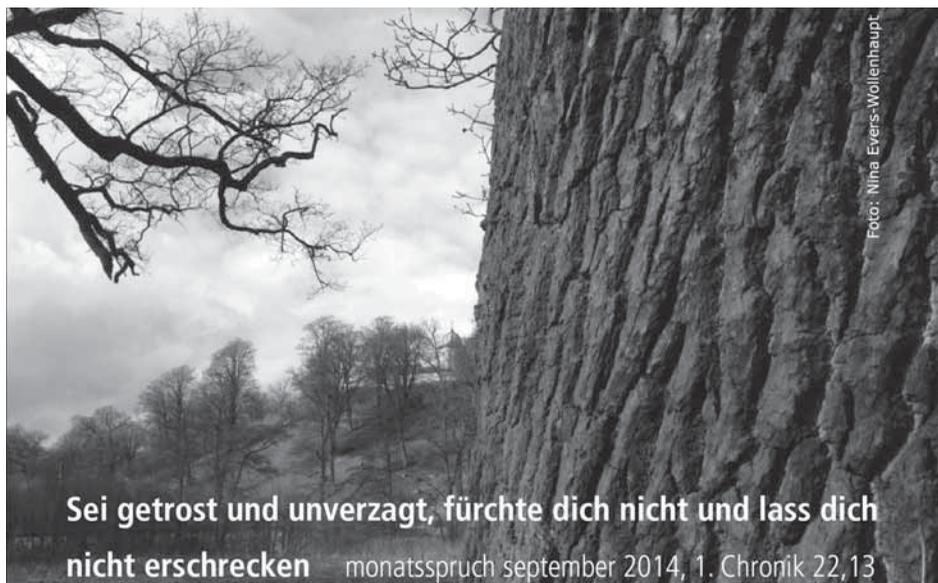


Im Rahmen unserer Projektarbeit kümmert sich Herr Kutumba Rao, links im Bild, um den Schüler Manohar, der Halbwaise ist und über das Rengershäuser Ausbildungsprojekt gefördert wird. Beide sind Angehörige der Kaste der Madiga.



Der Konfirmandenjahrgang 2014 (von links): Micha Vesper, Wangershausen/ Felix Ehlert, Hommershausen/ Selina Luckeneyer, Rengershausen/  
Michel Dornseif, Rengershausen/ Shirin Stein, Wangershausen/ Janis Müller, Wangershausen/ Alisha Dick, Rengershausen/ Paul Schnatfuß, Rengershausen/ Jonas Dornseif, Rengershausen/  
Maximilian Eisensteink, Wangershausen/ Marvin Werner, Hommershausen/ Pfarrer Uwe G. W. Hesse, Rengershausen. (Foto: Peter Beckmann)

# Hab keine Angst!



■ „Du brauchst keine Angst zu haben!“ Wie oft habe ich diesen Satz zu meinen Kindern gesagt – etwa als sie lernen wollten, wie man Fahrrad fährt, oder wenn es abends dunkel war. „Du brauchst keine Angst zu haben.“ Nicht immer haben sich die Kinder von diesem Zureden überzeugen lassen. Aber manchmal hat es geholfen. Ich denke deshalb, weil die Kinder mir persönlich und meiner Lebenserfahrung vertraut haben.

„Hab keine Angst!“ Ist das auch ein Satz für Erwachsene? Als Erwachsene haben wir andere Ängste. Sie lassen sich nicht immer so einfach aus dem Weg räumen wie die Angst vor dem Fahrradfahren oder vor der Dunkelheit. Die Ursachen für Erwachsenen-Ängste sind schwerer zu greifen. Um so mehr können auch wir Großen es gebrauchen, dass uns jemand die Angst vertreibt.

In dem Bibelvers sagt ein alter Vater seinem erwachsenen Sohn diese Worte: „Sei getrost und unverzagt, fürchte dich nicht und lass dich nicht erschrecken!“ König David ist der alte Vater und Salomo sein Sohn. Für David ist es die Quintessenz seiner Erfahrungen. Nach einem Leben voller Glück und Erfolg und genauso vielen Krisen und Katastrophen ist er überzeugt: Salomo hat allen Grund, das Leben getrost und unverzagt anzupacken – auch wenn nicht immer alles glatt läuft. Lebenserfahrung steckt bei David hinter diesem Satz – Lebenserfahrung, die für ihn auch eine Gotteserfahrung ist. Denn David hat es so erlebt, dass Gott ihn in allen Krisen und Katastrophen, bei allem Glück und Erfolg getragen hat. Diese Erfahrung gibt er weiter – an seinen Sohn und vielleicht auch an uns.

*Pfarrerin Dr. Ursel Wicke-Reuter*

## Hohe Geburtstage

### *Rengershausen*

10.08.:	Stannek, Hildegard	Auf dem Teich 21	75 Jahre
13.08.:	Schuhmacher, Horst	Auf dem Teich 11	80 Jahre
23.08.:	Luckemeyer, Hermann	Braunshäuser Str. 26	75 Jahre
28.08.:	Stannek, Gerd	Auf dem Teich 21	79 Jahre
30.08.:	Doberschütz, Helga	Am Hagen 3	78 Jahre
09.09.:	Reese, Margret	Am Hagen 1	79 Jahre
22.09.:	Fleck, Margot	Westfalenstraße 6	71 Jahre
23.09.:	Scriba, Anni	Am Hagen 13	76 Jahre
06.10.:	Röglin, Erwin	Braunshäuserstr. 20	83 Jahre
09.10.:	Zahn, Erika	Hombergstr 14	82 Jahre
10.10.:	Backhaus, Elli	Braunshäuserstr. 9	79 Jahre
13.10.:	Geretzky, Franz	Hombergstr. 3	92 Jahre
23.10.:	Dornseif, Christian	In der Aue 12	85 Jahre
30.10.:	Wind, Karl	Tiefenbachweg 10	80 Jahre
26.11.:	Ludwig, Franz	Braunshäuser Str. 31	81 Jahre
09.11.:	Dornseif, Wilhelm	Auf dem Teich 13	70 Jahre
28.11.:	Dornseif, Wilhelm	Braunshäuser Str. 3	83 Jahre

### *Wangershausen*

07.08.:	Vesper, Helene	Birkenstr. 2	81 Jahre
11.08.:	Arnold, Helene	Goldbachstr. 15	79 Jahre
12.08.:	Glänzer, Irene	Goldbachstr. 28	86 Jahre
27.08.:	Bornscheuer, Elsbeth	Goldbachstr. 26	83 Jahre
20.10.:	Zahn, Karoline	Goldbachstr. 20	76 Jahre
31.10.:	Piston, Heinrich	Goldbachstr. 3	80 Jahre
06.11.:	Müller, Karl August	Flurweg 3	73 Jahre
12.11.:	Vesper, Frieda	Birkenstr. 8	80 Jahre
20.11.:	Piston, Maria	Goldbachstr. 3	80 Jahre
25.11.:	Wirwahn, Helmut	Birkenstraße 4a	75 Jahre

## Hommershausen

16.09.: Finger, Helga	Am Molkenrain 4	75 Jahre
22.09.: Bender, Christa	Kuhweg 3	74 Jahre
29.09.: Zenke, Marianne	Zur Butzmühle 4	81 Jahre
14.10.: Brosius, Helga	Strutstraße 6	77 Jahre
17.10.: Mittler, Friedhelm	Strutstraße 11	80 Jahre
22.11.: Mütze, Christel	Strutstraße 3	77 Jahre

## Das Schönste ist umsonst

[eingereicht von KV-Mitglied Wilfried Dornseif]

Ein Lächeln kostet nichts und bewirkt viel.  
Es bereichert die, die es empfangen,  
ohne die ärmer zu machen, die es geben.

Es dauert nur einen Augenblick,  
aber die Erinnerung währt manchmal ewig.

Niemand ist reich genug, um es entbehren zu können  
und niemand ist zu arm, um es nicht geben zu können.

Es bringt dem Heim Glück und es ist das zarte Zeichen der  
Freundschaft.

Ein Lächeln schenkt der müden Seele Ruh  
und dem Verzweifelten neuen Mut.

Wenn du einmal einem Menschen begegnest, der dir das Lächeln,  
das du verdienst, versagt, sei großzügig,  
schenke ihm das Deine, weil niemand ein Lächeln so nötig hat, wie der,  
der es anderen nicht geben kann.



## Gottesdienstplan: August, September, Oktober, November 2014

<i>Datum</i>	<i>Rengershausen</i>	<i>Wangershausen</i>	<i>Hommershausen</i>
03.08.14	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
10.08.14	09.30 Uhr		11.00 Uhr
17.08.14	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
24.08.14	09.30 Uhr		11.00 Uhr
31.08.14	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
07.09.14	10.30 Uhr Jubiläumskonfirm. <sup>1,2,5</sup>		19.00 Uhr
14.09.14	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
21.09.14	09.30 Uhr		11.00 Uhr
28.09.14	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
05.10.14	19.00 Uhr Erntedankfest <sup>1,2,8</sup>		11.00 Uhr Erntedankfest <sup>2</sup>
12.10.14	09.30 Uhr	11.00 Uhr Erntedankfest <sup>2</sup>	
19.10.14	09.30 Uhr		11.00 Uhr
26.10.14	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
02.11.14	09.30 Uhr		11.00 Uhr
09.11.14	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
16.11.14 Volkstrauertag	09.30 Uhr <sup>4</sup>	12.00 Uhr <sup>3, 6</sup>	11.00 Uhr <sup>3, 6</sup>
19.11.14 Buß- und Betttag			19.00 Uhr Beichtgottesdienst
23.11.14 Ewigkeitssonn.	09.30 Uhr <sup>2</sup>	14.30 Uhr <sup>2</sup>	11.00 Uhr <sup>7</sup>
30.11.14 1. Advent	09.30 Uhr		11.00 Uhr
07.12.14 2. Advent	09.30 Uhr	11.00 Uhr	

- 1 [mit Evangelischem Singkreis]
- 2 [mit Heiligem Abendmahl]
- 3 [mit Posaunenchor Wangershausen]
- 4 [09.10 Uhr: Gedenkfeier am Ehrenmal, mit Musikver. Neukirchen]
- 5 [Goldene, Diamantene und Eiserne Konfirmation]
- 6 [Gedenkfeier am Ehrenmal]
- 7 [Anzünden von Lichtern für die Verstorbenen]
- 8 [50 Jahre Rengershäuser Kirchenorgel: Jubiläum]



## Amtshandlungen

### Taufen

In Rengershausen wurden getauft:

am 30. März 2014: **Leon Zeiss**, geb. am 10.11.2011;

Sohn von Eugen Zeiss und Olga Zeiss, geb. Ridinger;

Paten: Walter Zeiss (Frankenberg), Swetlana Ridinger (Braunschweig)

Segensvotum: Mose 12,2

Wirklich weise ist, wer mehr Träume in seiner Seele hat, als die Realität zerstören kann. (Indianisches Sprichwort)

### Impressum:

Der Gemeindebrief „Kontakte“ wird von den Gemeinden des Kirchspiels Rengershausen herausgegeben. Dieser Gemeindebrief ist auf Papier gedruckt, dass das FSC-Gütesiegel trägt.

**Redaktion:** Pfarrer Uwe G. W. Hesse  
Telefonnummer: 02984 / 664

**Mitarbeiter:**  
Dr. H.-Martin Möbus (Wiesbaden)

- Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 15. November 2014 -

## Rezepte für christliche Feste

# Jungfernnudeln

■ Zu den religiösen Feiertagen haben sich nicht nur Rituale, sondern auch kulinarische Besonderheiten entwickelt. Daher gehören auch – je nach Region – bestimmte Gerichte zu den christlichen Festen. Am (katholischen) Fronleichnamstag werden in Bayern traditionell Jungfernnudeln gegessen.

### Zutaten:

1 kg Mehl  
60 g Hefe  
300 ml Milch  
60 g zimmerwarme Butter  
4 Eigelb  
1 Vanilleschote  
Abrieb einer ungespritzten Zitrone  
1 Prise Zucker  
eine Prise Salz  
Öl zum Ausbacken  
80 – 100 ml Rum zum Beträufeln  
Puderzucker zum Bestäuben

### Zubereitung:

Die Hefe in eine Schüssel bröckeln und mit der erwärmten Milch, der Prise Zucker und ein wenig Mehl verrühren. Mit etwas Mehl bestäuben, zugedeckt an einen warmen Ort stellen (bis max. 37 Grad) und aufgehen lassen. Unterdessen die Schale der Zitrone abreiben, mit einem spitzen Messer die Vanilleschote aufschneiden und das Vanillemark herauskratzen. Zunächst das restliche Mehl unter den Hefevorteig mischen, dann Butter, Salz, Eidotter, den Zitronenabrieb und das Vanillemark dazugeben und alles miteinander verkneten. Den Teig so lange schlagen, bis er Blasen wirft und sich vom Schüsselrand löst.



Fotos: **blick**kontakt/ C. Spilling-Nöker

*Jungfernnudel werden als Teig in Fett gebacken*

Den Teig dann an einem warmen Ort zugedeckt noch einmal 1/2 Stunde lang aufgehen lassen, bis er deutlich an Volumen zugenommen hat. Das Öl in einer hohen Pfanne erhitzen. Aus dem Teig fingerdicke Rollen formen und nach Belieben 5 – 8 cm lange Stücke davon mit der Schere abschneiden. Die Teigstücke sofort in heißem Öl ringsum goldgelb ausbacken. Mit der Schaumkelle aus dem Fett nehmen, auf Küchenpapier abtropfen lassen, auf einen Teller geben und mit Rum beträufeln. Anschließend mit Puderzucker bestäuben und sofort servieren.

*Aus: Christa Spilling-Nöker: Himmlische Küche. Kochbuch für die christlichen Feste. Herder Verlag, Freiburg 2010*

# TONI

Ich habe Angst vor der ersten Deutschstunde heute Morgen.



Bestimmt müssen wir einen Aufsatz über unsere schönsten Ferienerlebnisse schreiben.



Na und? Du bist sehr gut in Deutsch!



Es gibt aber einfach Dinge, über die ich nicht schreiben möchte.



© B. Skopnik

Illustration: **blickkontak**/Bernhard Skopnik

## Labyrinth-Rätsel

Wie kommt der Wurm zum Apfel?

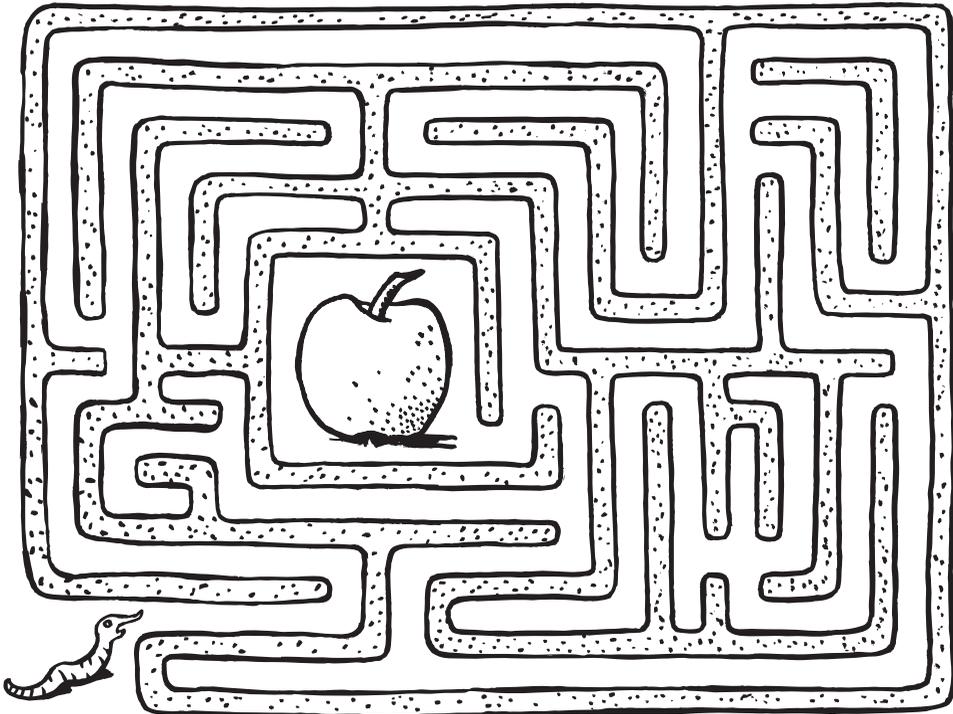


Illustration: **blickkontak**/Bernhard Skopnik

## **Kirchenvorstandsmitglieder stellen sich vor**

[Kirchenvorstandsmitglied Wilfried Dornseif, Rengershausen]

Während meiner 6-jährigen Tätigkeit als Kirchenvorstandsmitglied ist mir aufgefallen, dass die Anforderungen an den Kirchenvorstand immer schwieriger werden. Es stehen keine oder nur wenige Gelder zur Verfügung, Gemeindehäuser werden geschlossen, Kirchengemeinden zu einer Pfarrstelle zusammengelegt, etc. – dadurch ist eine gute Zusammenarbeit und ein gutes Miteinander der Kirchenvorstandsmitglieder unbedingt notwendig.

Zum Glück ist dies bei uns gegeben, insbesondere dadurch, weil viele junge Leute im Kirchenvorstand sind. Ich würde mir etwas mehr Anregungen – gerade von jungen Gemeindemitgliedern – wünschen: Was könnte man innerhalb der Gemeinde anders oder besser machen, vielleicht gibt es auch Ideen, die berücksichtigt werden könnten.

Mein Onkel, Willi Dornseif, war in meiner Kindheit Organist. Ich war bei den Gottesdiensten oder Proben immer dabei, denn ich musste den Blasebalg treten, damit er spielen konnte. Somit hatte ich schon seit früher Kindheit eine besondere Beziehung zur Kirche. Auch mein Vater war viele Jahre im Kirchenvorstand, er hat diese Aufgabe ebenfalls sehr ernst genommen.

Ein besonderer Tag war für mich und Helmut Weisker, als wir im Frühjahr 2014 mit den Konfirmanden und Vorkonfirmanden das Kirchenschiff und den Glockenturm mit unseren 4 Glocken besichtigt- und den jungen Leuten etwas über die Geschichte erzählt haben.

Ich freue mich, dass ich als Kirchenvorstandsmitglied in unserer Gemeinde tätig sein kann, diese Aufgabe bedeutet mir sehr viel.





Kirchenvorstandsmitglied Wilfried Dornseif ist in der zweiten 6- Jahres- Periode aktives Mitglied im Kirchenvorstand Rengershausen.



Herr Uwe Kretschmer wohnt in Rengershausen und ist zuständig für die Flüchtlingsberatung des Diakonischen Werkes. Er hat sich und seine Tätigkeit in der letzten Ausgabe unseres Gemeindebriefes „Kontakte“ (Nr. 141) vorgestellt.



Das Hommershäuser Backhausfest 2014 fand bei gutem Wetter viel Zuspruch. (Foto: Wilfried Blanc)



Kirchenvorstandsmitglied Isabell Brunner nahm die Gelegenheit des Backhausfestes wahr, um Kinder zu schminken. Die dabei erzielten Einkünfte stellte sie für die Hommershäuser Kirchen- Innenraumrenovierung zur Verfügung. (Foto: Wilfried Blanc)

## Die Nacht im Wald

[von H. Wirwahn und E. Reitz]

Ich weiß nicht, ob ich am 13.03.2014 mit dem linken Bein zuerst aus dem Bett aufgestanden bin oder nicht. Zunächst sah ich, dass es ein wunderschöner Tag zu werden schien.

Die Sonne ging auf und stand schon über den morgendlichen Talnebeln des Schmittebergs. Ich freute mich schon auf ein schönes Frühstück, das unsere Hausangestellte Maria zubereitet hatte. Ich überlegte, was ich heute unternehmen könnte. Schließlich reizte es mich wenig bei diesem Frühlingswetter 2 Stunden am PC zu verbringen. Ich entschloss mich daher doch lieber mit meinem Elektrofahrzeug, einem rassigen, batteriegespeisten Dreirad, einen Ausflug in die aus dem Winterschlaf erwachende Natur zu unternehmen.

In den Goldbachgrund zu fahren, war meine Absicht, um dort die Wasserschäden der zahlreichen Niederschläge des verregneten und viel zu warmen Winters zu kontrollieren. Diese hatten auf unserer Wiese die Uferländer unterhöhlt und jetzt musste abgeschätzt werden, welche Reparaturen durchgeführt werden müssen.

Ich hinterließ meiner Frau Sieglinde und meiner Haushälterin Maria, dass ich die Absicht hatte, in das Goldbachtal zu fahren. Auch die Rückkehrzeit legte ich um ca. 12.30 Uhr fest. Auf meinem Wege traf ich meine Cousine Renate und teilte auch ihr meine Fahrtroute mit. Als ich die Straße Goldbacher Acker hinab fuhr, erblickte ich in der Ferne eine große weiße Wolke. Das dröhnende Geräusch des Hubschraubers erinnerte an die z. Zt. durchgeführte Waldkalkung im Staatsforst des Forstamtes Frankenberg. Immer neugieriger werdend, fuhr ich auf die näherkommenden Geräusche zu, ohne daran zu denken, dass ich mir ursprünglich ein anderes Ausflugsziel vorgenommen hatte. Früher hatte ich eine solche Walddüngung noch nie näher beobachten können, jetzt wollte ich dies nachholen und deshalb pirschte ich mich angespannt immer näher an das spektakuläre Geschehen heran.

Als ich durch den Kesslers Grund rollte, erkannte ich, dass sich dort eine große Lagerstätte des Düngekalks befand. Ich stellte fest, dass dort der Streukessel des Hubschraubers mit einem Radlader neu gefüllt wurde. Der Hubschrauber, der über der Ladestelle in der Luft schwebte, zog dann mit

lautem Rotorengetöse aufsteigend, den am langen Stahlseil hängenden Kübel in die zur Düngung vorgesehenen Waldgebiete. Alle zwei Minuten wiederholte sich dieser Beladungsvorgang. Und dazwischen vollführten die Piloten der Fluggeräte wahrhaft spektakuläre Flugmanöver mit großem fliegerischem Können.

Während meiner Beobachtungen traf ich auf den Forstunternehmer Anton Dielenhain, den ich aus meiner früheren Tätigkeit als Forstwirt in Frankenberg gut kannte. Anton erklärte mir, dass ich meinen Beobachtungsplatz besser räumen solle, da auch dieser Platz mit Kalk abgestreut würde. Auf keinen Fall könne ich auf dem gleichen Weg nach Wangershausen zurückkehren, da auch dieses Gebiet in den nächsten Minuten gedüngt würde.

Er gab mir den Rat, dass ich besser auf der Ruhrstraße nach Hause zurückkehren solle, um nicht von dem grauen Kalkstaub verschmutzt zu werden. Seinen Rat befolgte ich dann und bewegte mich Richtung Ruhrstraße. Kurz überlegte ich noch, ob ich lieber über Rodenbach oder über Rengershausen fahren sollte und entschloss mich schnell den letztgenannten Weg einzuschlagen.

Ich fuhr die Landesstraße Frankenberg nach Somplar bergan und kurz vor dem höchsten Punkt bog ich rechts in einen chaussierten Waldweg ab. Von diesem wusste ich, dass er nach Rengershausen führt, denn bei früheren Wanderungen hatten wir diesen Weg öfter genutzt. Jedoch stellte mich der Weg nach 200 Metern vor eine schwierige Entscheidung, da er sich dort gabelte. Dies war mir neu. Ich entschied mich für den rechten Weg und daraus entstand - einmal rustikal ausgedrückt - die größte Scheiße meines Lebens.

Der Weg wurde nach und nach ein bisschen rutschiger und neigte sich immer steiler abwärts. Als mir klar wurde, dass ich mich auf dem falschen Pfade bewegte, war es schon zu spät. Ich drehte mein Gefährt wieder bergwärts, jedoch drehten sich die Räder auf dem matschigen Untergrund durch und so war ich schließlich gezwungen mich weiter in das Tal zu bewegen. Nun noch über eine kleine Brücke. Doch dann traf mich fast der „Schlag“! Ich schaute den Steinbach-Rundweg hinauf und hinunter und stellte fest, dass man hier vor nicht allzu langer Zeit Holz eingeschlagen hatte. Viele dicke Äste der Randfichten hinderten mich an der Weiterfahrt. Nach etwa 200 m abwärts musste ich aufgeben.

Mein Super-Elektro-Dreirad-Roller streikte und drehte immer wieder durch. Aber trotzdem war ich immer noch nicht sehr besorgt. Denn ich

wusste, dass der Weg durch den Steingrund oft von Wanderern benutzt wurde. Deshalb setzte ich mich an die Böschung und wartete. Doch obwohl ich mich ausruhte überkamen mich erstmals erschreckende Gedanken: Was wäre, wenn ich bis zum Abend nicht gefunden würde? Eine Nacht in dieser Eiseskälte würde ich nicht überstehen! Meine Frau, meine ganze Familie würden vor Sorge um mich weinen. Ach Helmut, was hast Du da nur angestellt!

Mittlerweile konnte ich nicht mehr laufen, da die Wirkstoffe und Tabletten gegen meine Parkinsonerkrankung längst aufgebraucht waren. Mein Körper fiel in eine gewisse Starre.

Langsam kam der Abend näher. Da erinnerte ich mich daran, dass meine Entkrampfungs-tabletten und weitere Schmerztabletten von mir vorsorglich am Morgen als Reserve in meiner Jackentasche steckten. Mein Hausarzt hatte mir diese verschrieben, falls durch größere Anstrengungen bedingt, die normale Dosierung nicht ausreichend sein sollte.

Ich setzte mich an die Böschung und durchdachte meine Situation. Jetzt gab es folgende Möglichkeiten für mich: Entweder ich gab mich auf und dämmerte langsam in den Kältetod hinein oder ich nahm den Kampf ums Überleben auf!

Ich wählte den zweiten Weg, der größten körperlichen Einsatz und äußerste Anstrengung für mich bedeuteten!

Nachmittags gegen 15.30 Uhr hatte ich zum ersten Mal zur Sonderrations-tablette gegriffen. Jetzt nahm ich zwei weitere und zusätzlich eine Schmerztablette, wartete etwa 45 Minuten und stand danach langsam auf. Erleichtert stellte ich fest, dass meine Beweglichkeit zugenommen hatte. Ich ließ mein Fahrzeug zurück und nahm den Weg mit den mitgeführten Gehhilfen auf. Jedoch machten mir das Laufen und erst recht das Übersteigen der dicken Äste große Schwierigkeiten. Schließlich stellten meine Beine wieder ihre Dienste ein. Jetzt ließ ich auch die Krücken zurück, robbte weitere 100 Meter mit meinen Armen vorwärts und legte wieder eine Ruhepause ein.

Zu dieser Zeit wurde ich überaus skeptisch, ob ich in der Lagesein würde, die klare Frostnacht zu überstehen. Der Wetterbericht vom Morgen hatte voraussichtliche  $-5^{\circ}$  C für die Nacht vorhergesagt! Hatte ich überhaupt noch Chancen, diese Kältegrade zu überstehen?

Ich wurde wieder wach und die traurige Wirklichkeit überfiel mich mit allen ihren Schrecken. Zu diesem Zeitpunkt zeigte meine Uhr die 18. Stunde. Meine Beine trugen mich schon lange nicht mehr. Wieder robbte ich weiter mit der Kraft meiner Arme den mit Astreisig übersäten Weg vorwärts, nahm zwischendurch weitere Tabletten in den Mund und kroch hinunter hin zum kleinen Steinbach, um Wasser zu trinken. In einer niedrigen Weißdornhecke, die ich durchqueren musste wurden mir Hände und Arme zerkratzt und zerstochen, aber ich erreichte mein Ziel und konnte den Durst löschen.

An einer alten Fichtenwurzel zog ich mich wieder hoch, durchquerte erneut die Weißdornhecke und über die Böschung hinauf zum Weg, den ich weiter talabwärts weiterrobbte. Gegen 20 Uhr nahm ich weitere Tabletten ein, kroch weiter mühsam Meter um Meter. Gegen 20.45 Uhr hatte ich über eine kleine Kahlfläche einen freien Blick bis auf die andere Talseite. Noch war der erste Tag nicht vorbei. Meine Hoffnung noch vor oder in der Abenddämmerung gefunden zu werden, war eigentlich sehr real, denn die vorhandenen Pfade und Spuren ließen auf erheblichen Wanderverkehr schließen. Ich selbst hatte inzwischen mit meiner Beweglichkeit sehr stark nachgelassen. Arm- und Beinmuskeln streikten. Obwohl ich noch einige Dopamin- Tabletten mit dem Wirkstoff Dopamin 100/25 zur Verfügung hatte, hörte ich auf die Warnungen meines Körpers. Ich fing an die Nachtruhe vorzubereiten.

Im Laufe des Tages hatte sich ein großes Durstgefühl aufgebaut. Es wurde höchste Zeit, dass meinem Körper wieder einmal Flüssigkeit zugeführt werden musste, wenn er nicht austrocknen sollte. Ich versuchte zum Bachufer zu gelangen. Dazu musste ich die etwa 4 Meter hohe Böschung hinunter, die zudem noch von dornigen Sträuchern bewachsen war, um in den Genuss des Bachwassers zu kommen. Das klare kühle Wasser schmeckte mir köstlich.

Jetzt zog ich mich wieder zurück durch die Hecke die Böschung hinauf zum Weg. Jedoch rutschte ich, fast oben angelangt, ab und sauste mit Karacho durch den stacheligen Weißdorn zurück bis in den Wiesengrund. Nach einer kleinen Ruhepause startete ich einen neuen Versuch und erreichte mit größter Anstrengung endlich wieder den Weg. Die Abschürfungen an Armen und Beinen bluteten.

Plötzlich durchzuckte es mich wie ein Schlag. Da waren deutlich Automotorengeräusche zu vernehmen und auch das Brummen einer Motor-

säge, die mit Vollgas gefahren wurde, hörte ich deutlich. Ungefähr 50 Meter oberhalb des Weges war eine Waldlichtung. Ich robbte mit neuer Kraft den Berg hinauf und sah auf der anderen Talseite – jedoch in großer Entfernung – Waldarbeiter, die Bäume fällten und einen Spezialschlepper, der Fichtenstämme talwärts aus dem Bestand transportierte, um diese dort zu stapeln. Ich hatte schon zahlreich meinen Hilfeschrei durch den Wald schallen lassen, jetzt fing ich erneut mit aller Kraft an zu schreien: „Hilfe, Hilfe, helft mir doch!“ Leiser werden fügte ich verzweifelt an: „Ich bin an Parkinson erkrankt, bin dadurch sehr eingeschränkt und brauche dringend Hilfe.“ Nach einer kurzen Pause rief ich meinen Namen, Adresse und Telefonnummer hinterher, jedoch bei keinem der Arbeiter, die dort drüben tätig waren, konnte ich erkennen, dass sie mich bemerkt hätten. Enttäuscht gab ich auf, rollte mich talwärts wieder hinunter in die Richtung des Weges.

Am meisten machten mir die starken Fichtenkronen zu schaffen, die meinen Weg versperrten. Die Forstarbeiter hatten die Bäumen quer über den Waldweg gefällt, das verwertbare Holz entastet und abtransportiert, die Resthölzer aber liegen gelassen. Jetzt hinderten Äste und Baumwipfel mich am Weiterkommen.

Ich nahm zum 4. Mal meine Reservetablette und zusätzlich zwei Schmerztabletten ein. Jetzt verblieben mit nur noch die geringe Menge von jeweils zwei weiteren Tabletten und einer Schmerztablette übrig. – Nun schlich sich langsam die Dunkelheit über den Wald herein. Die warmen Tagestemperaturen fielen und Frostkälte machte sich immer mehr bemerkbar. Zitternd stammelte ich leise vor mich hin: „Lieber Helmut, jetzt geht es für dich um Leben und Tod!“ Würde ich die Nacht überstehen können? Die Ungewissheit kroch wie ein Schatten durch mein Bewusstsein. Und dann spürte ich ganz tief in meinem Inneren, dass es da noch jemanden gab, der die Sünden der Welt auf sich genommen hatte und der meine Not von mir nehmen würde.

Ich betete das Vater Unser und da mir nur noch wenige Gebete geläufig sind, betete ich das Kirchenlied:

„So nimm denn meine Hände und führe mich,  
bis an mein selig Ende und ewiglich.

Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt:  
Wo Du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.

In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz  
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.  
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:  
es will die Augen schließen und glauben blind.

Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:  
So nimm denn meine Hände und führe mich,  
bis an mein selig Ende und ewiglich.

Die Gedanken kamen und gingen – auf der Wegeböschung liegend schlief ich ein. Wie im Spielfilm zog mein Leben an mir vorüber: Ich sah mich als kleiner Junge an der Hand von Vater und Mutter, zusammen mit Schwester Brunhilde. Ich sah meine Frau mit unseren Söhnen Volkmar und Martin, sie saßen auf der Bank vor unserem Haus. Ich erinnerte mich an die Hochzeiten der beiden mit den Schwiegertöchtern Carola und Sabrina und jetzt erschienen mir auch meine Enkel Dennis, Emily und Felicitas. Ich bin sehr stolz auf meine beiden Söhne und deren Familien. Ihnen und meiner geliebten Ehefrau wollte ich doch nicht diesen großen Kummer zufügen.

Es zogen die Menschen in Bildern aus meinem Heimatdorf an mir vorüber. Erlebnisse und Begebenheiten kamen und gingen in bunten Bildern.

Nach all diesen Gedankengängen wurde alles viel leichter für mich. Ich sammelte Äste, die am Weg lagen und machte mir daraus eine Kuhle. Dann raffte ich kleinere Äste und Böschungsgras zusammen. Nachdem ich es mir in der in der Mulde gegen ca. 23 Uhr mehr oder weniger gemütlich gemacht hatte, zog ich Gras und schwächere Äste über Beine und Körper. Ich hatte für diese Nacht ein primitives Heim gefunden.

Dass man nach mir suchen würde, hatte ich wegen der Motorengeräusche, die ich einem Hubschrauber zuordnete, vermutet. Und als ich das erste Mal gerade in meiner Kuhle gelegen hatte, näherte sich dieser mit lautem Dröhnen. Ganz in der Nähe musste er sein. Noch bevor ich aus meiner Behausung heraus gekrochen war, hatte er mich schon überflogen. Jetzt blieb ich im Freien und wartete und, oh Wunder, er flog genau auf mich zu, ich dachte noch, jetzt hat er dich gesehen und fing an zu jubeln. Ich hatte den Eindruck den Hubschrauber mit einer Fliegenklatsche herunterholen zu können, so nahe war er. Aber er gewann wieder an Höhe und ver-

schwand zwischen Bäumen. Eine geschätzte halbe Stunde später erfolgte noch ein weiterer Anflug des Hubschraubers, dieses Mal jedoch weiter nördlich.

Ich hatte wieder großen Durst und rutschte deshalb noch einmal die Böschung hinunter zum Steinbach. Wolken waren aufgezogen und es wurde noch dunkler. Ich kroch hin zum Bach und trank etwas Wasser, das ich mit der hohlen Hand geschöpft hatte, da hörte ich oberhalb meines Standplatzes ein kräftiges Plätschern und konnte schemenhaft in der Dunkelheit ein Rudel Hirsche erkennen. Nur ein paar Meter von mir entfernt liefen sie im Bach herum und ließen sich offenbar nicht von mir stören.

Nach mühevolem Aufwärtskriechen legte ich mich in meinen Unterschlupf und gab mich meinen Träumen hin, in denen ich meiner Familie, Nachbarn und Freunden aus unserem Dorf begegnete. – Als eine der Ursachen all dieser doch sehr real scheinenden Träume sehe ich jetzt doch die erhöhte Einnahme dieser zuvor verschriebenen Medikamente.

In den frühen Nachmittagsstunden erwachte ich nochmals für kurze Zeit und bemerkte einen Igel und kurz darauf auch noch ein Eichhörnchen in meiner Nachtkuhle. Beide waren sicherlich durch meine Körperwärme angezogen worden.

So gegen 6.00 Uhr am nächsten Morgen wurde ich wieder wach. Waldarbeiter waren weder zu hören noch zu sehen – ich war immer noch allein. Noch einmal robbte ich eine Strecke talabwärts und musste dabei mehrere Haufen von Ästen umrunden. Gegen 11- 12 Uhr hatte ich immer noch keine Menschenseele gesehen. Erschöpft brach ich zusammen und schlief fest und traumlos mehrere Stunden.

Ich sah etwa 150 m entfernt von meinem Liegeplatz einen größeren Parkplatz, ich sah dort viele Autos und Menschen. Auch meinen Sohn Martin und Schwiegertochter Sabrina konnte ich sehr deutlich erkennen. Sie standen in einer Menschengruppe, er schaute und zeigte in Richtung Waldweg auf dem ich total erschöpft und ermüdet lag. Ich schrie so laut ich konnte: „Junge, komm doch endlich und hole mich hier raus“. Ich schrie weiter um Hilfe, bis meine Stimme kreischend wurde und schließlich versagte. Ich registrierte zwischen meinen Halluzinationen und Träumen, dass ich weiter in Richtung Waldrand gekrochen sein musste, denn dieser war näher gerückt. Meine Uhr zeigte zu diesem Zeitpunkt Freitag den 14. März, 14 Uhr. Der Schrecken machte mich vollkommen wach, „würde man mich heute noch nicht finden, wäre ich verloren“.

Die Erschöpfung brachte mir wieder den Schlaf. Ich sah plötzlich einen sehr großen Menschen neben mir stehen. Dieser, in grüner Kleidung lächelte mich mit gütigem Gesichtsausdruck an, ich versuchte mit ihm zu sprechen. Er lächelte mich weiter gütig an. Das letzte, was ich von ihm erblickte, war eine segnende Handbewegung.

Sehr bekannt vorkommende Stimmen weckten mich plötzlich. Eine Anzahl von Frankenberger und Wangershäuser Feuerwehrleuten standen um mich herum, sie lachten und freuten sich, dass man mich endlich gefunden hatte.

Auf ihre Frage was ich denn eigentlich hier mache, sagte ich mit frohem Grinsen: „Hier liege ich immer bei schönem Wetter und lasse mich von der Sonne bescheinen“.

Das Auffinden durch den Mountainbiker Ullrich Kronauge aus einem Nachbarort wurde mir erst später im Krankenhaus berichtet, ich selbst war in meinem Bewusstsein sehr stark beeinträchtigt und erfasste meine Rettung erst viel später bei vollem Bewusstsein.

Als mein Sohn Martin mir dann noch erzählte, wie viele Leute aus Wangershausen und aus den Nachbardörfern und auch der weiteren Umgebung gesucht hatten, dabei sogar eine junge Frau aus Oberrospe, die über sechs Stunden dabei war, da kamen mir die Tränen der Dankbarkeit und Ergriffenheit.

Während diese Zeilen geschrieben werden, denke ich auch an die vielen Leute, die für mich gebetet haben und an mich in meiner Not gedacht haben. Erst später, um mich nicht noch mehr aufzuregen, nannte Martin noch außer dem Hubschrauber auch die Feuerwehren, die Polizei einschließlich ihrer Hundestaffeln und das Rote Kreuz als weitere Helfer bei dieser ausgedehnten Suchaktion.

Solange ich lebe, werde ich Eure beispiellose Hilfsbereitschaft und Euren Einsatz, um Leben zu retten, nie wieder vergessen. Und all dieser riesengroße Aufwand für einen einzigen alten Mann.

Bedauerlich, dass ich mich erst so spät persönlich bei meinem Lebensretter bedanken konnte. Dieses ist mittlerweile geschehen. Wir konnten uns längere Zeit unterhalten. Er wäre sehr froh drüber, dass er dazu beigetragen hatte einem Menschen in größter Not behilflich zu sein.

Und dafür danke ich ihm von ganzen Herzen!!!

# Dankbar und großzügig schenken

■ Gib gern und reichlich – ohne zu geizen. Der Monatsspruch lädt dazu ein. Nicht nur zum Erntedankfest. Freigiebig und großzügig soll meine Lebenshaltung sein. Und dabei verliere ich nichts. Ich komme nicht zu kurz. Das ist eine Erfahrung, die ich immer wieder in meinem Leben gemacht habe. Wenn ich freizügig mit meinem Hab und Gut umgegangen bin, war es nie zu meinem Nachteil. Wenn ich etwas weggegeben habe, um anderen zu helfen, hat mir nie etwas gefehlt. Gott gibt vielfältig zurück.

Gern und reichlich soll ich geben. Wie eine Ermahnung klingen die Worte aus dem Buch Sirach. Für Martin Luther war es der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten, aber nützlich und gut zu lesen. Es gehört zu den „apokryphen“ Schriften. In ihm finden sich weisheitliche Sprichwörter, die zu einem gottesfürchtigen und gottgefälligen Leben verhelfen wollen.

So auch der Monatsspruch: „Ehre Gott mit deinen Opfern gern und reichlich, und gib deine Erstlingsgabe, ohne zu geizen.“ Opfer waren im alten Israel eine Art, seinen Glauben zu zeigen. Wenn man die Erstlingsgabe (von den Erträgen des Feldes und des Viehs) Gott opferte, war das Ausdruck des Wissens, dass alles Gott dem Herrn gehört. Wir geben Gott nur, was uns zuvor geschenkt wurde.

Heute bringen wir beim Erntedankfest keine Erstlingsgaben mehr dar. Wir danken Gott für die Ernte. Dafür, dass wir mit allem Lebensnotwendigen reich bedacht sind. Und wir vergessen die nicht, denen es nicht so gut geht. Im Erntedankgottesdienst wird für „Hungernde in der Welt und Opfer von Katastrophen“ gesammelt. Wenn unser „Opfer“ für die Kollekte erbeten wird, dann will ich mich



vom Monatsspruch einladen und ermutigen lassen, gern und reichlich zu geben. Ohne zu geizen. Ohne mich zu sorgen, zu kurz zu kommen. Schon Sirach wusste: „Denn der Herr, der vergilt, wird dir's siebenfach vergelten“. So lese ich 2 Verse nach dem Monatsspruch.

Gern und reichlich geben. Gott zur Ehre und dem Nächsten zum Segen. Das will zur Lebenshaltung werden. So kann man leben. Ohne zu geizen. Die Angst, zu kurz zu kommen, ist fehl am Platz. Gott hat mich doch reich beschenkt. Und er wird es wieder tun. Darauf darf ich mich verlassen. Siebenfach ist gar nicht nötig.

*Bernd Spiestersbach,  
Schulpfarrer in Hanau*

# Mehr als ein Mitgliedsbeitrag

■ Die wichtigste Säule zur Finanzierung kirchlicher Aufgaben ist die Kirchensteuer, die als 9-prozentiger Zuschlag zur Einkommen-, Lohn- und Kapitalertragsteuer erhoben wird. Sie macht rund 70 Prozent des landeskirchlichen Haushaltsvolumens aus und ist unmittelbar von der Höhe der Einkommensteuer als Maßstabsteuer abhängig. Das bedeutet, dass der Konjunkturverlauf, die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt und die Steuergesetzgebung direkt Einfluss auf das Kirchensteueraufkommen haben.

Das Recht, Kirchensteuer zu erheben, wird den Kirchen durch Artikel 140 GG i.V.m. Art. 137 Abs. 6 der Weimarer Reichsverfassung verfassungsrechtlich zuerkannt.

Kirchensteuer zahlen Arbeitnehmer mit eigenem Einkommen und Selbstständige. Keine Kirchensteuer entrichten in der Regel Schüler und Studierende, Rentner, Arbeitslose sowie Personen mit geringem oder keinem zu versteuernden Einkommen. Nur etwa ein Drittel aller Kirchenmitglieder bezahlen daher Kirchensteuer.

Um ein zu starkes Anwachsen der persönlichen Steuerbelastung zu vermeiden, besteht bei höherem Einkommen die Möglichkeit, auf Antrag die Kirchensteuer auf 3,5 Prozent des zu versteuernden Einkommens zu begrenzen. Ein solcher Kappungsantrag rechnet sich allerdings erst ab einem zu versteuernden Einkommen von ca. 250.000 Euro bei Ledigen und ca. 500.000 Euro bei Verheirateten. Unterhalb der oben genannten Beträge ist die



Foto: Blickkontakt/Fotolia

festgesetzte Kirchensteuer mit 9 Prozent der Einkommensteuer günstiger. Kirchensteuern, welche auf außerordentliche Einkünfte – gewerbliche Veräußerungsgewinne sowie Abfindungen – nach § 34

Einkommensteuergesetz entfallen, kann das Landeskirchenamt auf Antrag um 50 Prozent ermäßigen.

Die gezahlte Kirchensteuer ist – abzüglich eventueller Erstattungen – in voller Höhe als Sonderausgabe bei der Einkommensteueranmeldung abziehbar. Daher reduziert sich die tatsächliche finanzielle Belastung durch die Kirchensteuer je nach persönlichem Steuersatz noch um bis zu 48 Prozent.

Die Einziehung der Landeskirchensteuer erfolgt nach dem mit dem Land Hessen abgeschlossenen Staatskirchenvertrag durch die hessischen Finanzämter, die dafür eine Entschädigung in Höhe von 3 Prozent des Kirchensteueraufkommens erhalten.

Die Einnahmen aus der Landeskirchensteuer werden nach dem von der Landessynode beschlossenen Haushaltsgesetz im Verhältnis 50 Prozent Landeskirche zu 50 Prozent Kirchengemeinden aufgeteilt. Aus dem Anteil der Landeskirche wird unter anderem auch die komplette Pfarrerbesoldung und -versorgung bezahlt.

*Weitere Informationen zum Thema „Kirche und Geld“ erhalten Sie im Internet unter: [www.ekkw.de/unsere\\_kirche/zahlen.html](http://www.ekkw.de/unsere_kirche/zahlen.html) und auf der Seite: [www.kirchenfinanzen.de](http://www.kirchenfinanzen.de)*